

Vielversprechende Verbindungen

— Rund 1'200 Einwohnerinnen und Einwohner zählt die durchschnittliche Schweizer Gemeinde; die kleinste von ihnen bringt es auf nicht einmal 20 Seelen. Viele dieser «Mini-Gemeinden» bekunden Mühe, politische Ämter zu besetzen und ihre Aufgaben wahrzunehmen. Sie hängen am Tropf des Finanzausgleichs, und ihre Autonomie besteht nur noch auf dem Papier. Zusammenschlüsse mit anderen Gemeinden können für sie eine Lösung sein.

Ökonomen und Sozialwissenschaftlerinnen der Hochschule Luzern begleiten seit Jahren solche Gemeindefusionen. Ihre Erfahrung zeigt, dass diese nur gelingen, wenn der politische Prozess sorgfältig geplant und die Bevölkerung miteinbezogen wird. Obwohl viele Menschen zwischen Wohn- und Arbeitsort pendeln und die Gemeinde für sie längst nicht mehr das Zentrum sozialer Beziehungen bildet – Gleichgesinnte sucht und findet mancher eher im Netz als in der Nachbarschaft –, ist die Identifikation mit der Gemeinde als unmittelbarem Lebensraum immer noch sehr hoch. Zusammenschlüsse, die von oben verordnet werden, stossen deshalb oft auf Widerstand.

Ein offener Diskurs über Chancen und Risiken, über zentrale Verantwortlichkeiten und lokale Gestaltungsmöglichkeiten ist die Voraussetzung dafür, dass Stimmbürgerinnen und -bürger eine Fusion nicht nur als reines Zweckbündnis wahrnehmen, sondern als «vielversprechende Verbindung», aus der Neues wachsen kann.

Sigrid Cariola, Chefredaktorin

Illustration: Eva Rust, Absolventin der Hochschule Luzern

